

liegt nur zum Teil an der Redaktion und am Verlag. Langsames Erscheinen erlaubt indes auch gründliches und sorgfältiges Arbeiten. Uns bleibt bei diesem kurzen Einblick in das umfangreiche Werk, für das kühne Wagnis, für alle beharrlich getane Kleinarbeit und die klare geistliche Lehre zu danken und das Werk nachdrücklich zu empfehlen.

C. Becker, S. J.

Heyer, Friedrich, *Konfessionskunde*. Mit Beiträgen von H. Chadwick u. a. (de Gruyter Lehrbuch). 8° (XVI u. 864 S.) Berlin-New York 1977, de Gruyter.

Die seit 1926 in der „Sammlung Töpelmann“ erschienene „Konfessionskunde“ von H. Mulert (vgl. ds. Zeitschrift 14 (1939) 265–267) fand jetzt in dem vom Heidelberger Kirchenhistoriker Fr. Heyer ganz neu erarbeiteten Lehrbuch mit gleichem Titel einen Nachfolger. Es will der gewandelten Situation Rechnung tragen, aber nicht minder auch einem geänderten Verständnis von „Konfessionskunde“. Der Vorgänger war noch einem gewissen Systemdenken des letzten Jahrhunderts verpflichtet und suchte die hauptsächlichsten Gestalten des Christentums auf unterschiedliche, wenn nicht gar widersprüchliche Grundprinzipien zurückzuführen und so Spaltung und Vielfalt zu erklären. Dabei gehörte sein Interesse vornehmlich dem Doktrinalen. Demgegenüber weitete sich die Konzeption: in Erinnerung an die Kontroverspraxis der Reformationszeit wird ein gemeinsamer Fundus akzeptiert, auf dem Teilzusammenhänge innerhalb eines ohnehin fragmentarischen Verständnisses christlicher Existenz herausgehoben werden (vgl. 4). Trotz vorrangigen Interesses an historischen Tatsachen ist keine bloß äußerliche Addition von Selbstdarstellungen beabsichtigt, sondern eine perspektivische Sicht des Kosmos der Kirchen und Denominationen von einem – in diesem Fall reformatorischen – Standpunkt aus (vgl. V). Diese Zielsetzung erklärt das auf den ersten Blick seltsame Miteinander von Texten des Verf. und Beiträgen der übrigen Mitarbeiter.

Auf Heyer gehen im wesentlichen die Darstellungen der „Orthodoxen Kirchen des Ostens“ (10–201) und der „Katholischen Kirche“ (309–574) zurück, außerdem die Schilderung von Einzelgruppen, namentlich aus der Sektenszene, über die er auch einen Gesamtüberblick bietet. So stammt nahezu die Hälfte dieses Bandes aus seiner Feder; daneben ist ihm die Koordination der übrigen Beiträge zu danken. Für das Zuziehen von Mitarbeitern wird auf das Vorbild der neuen Konfessionskunde von Algermissen (\*1969) verwiesen, doch hebt sich der vorliegende Band gerade durch die von Heyer geübte Koordination davon ab. Daß sich – nebenbei bemerkt – die katholische Kirche im „Algermissen“ nicht selbst darstelle (wie Heyer S. 5 behauptet), ist unzutreffend. H. Fries zeichnet vielmehr für einen ersten Hauptteil „Die Römisch-Katholische Kirche“ (Algermissen 4–75), so daß nicht die fehlende Darstellung der katholischen Kirche als Argument für das evangelische Gegenstück geltend gemacht werden kann.

Die übrigen Autoren dieser Konfessionskunde behandeln entweder bestimmte Einzelaspekte wie Recht, Gottesdienst usw. oder konkrete einzelne Kirchen und Gruppen. Hinzugefügt gegenüber Mulert, aber in Anlehnung an Algermissen wurde ein Schlußabschnitt „Oekumenische Bewegung und Oekumenischer Rat der Kirchen“ (785–838; von G. Gassmann). Der grundsätzliche Aufbau folgt dem Vorgänger in der Reihenfolge: Orthodoxie, andere christliche Gemeinschaften des Orients, Katholizismus, Protestantismus bzw. Evangelische Kirchen und Abgetrennte Gemeinschaften (Sekten). Entfallen ist die umfangreiche, stark systematische Einleitung der früheren Konfessionskunde zugunsten einer knappen „Einführung“ (1–9), aus der oben zur Kennzeichnung der Absicht schon zitiert wurde. Die Ausführungen in diesem Rahmen sind neu, von erkennbarem Wohlwollen getragen und gerade gegenüber den kleineren Gruppen durch das sorgsame Bemühen ausgezeichnet, ihnen wirklich gerecht zu werden. Im Umfang haben sich die Gewichte merklich verschoben. Mulert beschrieb etwa Orthodoxie und nichtchalkedonische Kirchen in einem Fünftel seines Werkes, widmete dem Katholizismus mehr als ein Drittel. Jetzt ist den östlichen Traditionen mehr als ein Drittel, dem Katholizismus nur ein knappes Drittel, den Kirchen und Bewegungen aus der Reformation ebenfalls ein knappes Drittel zugebilligt. So erscheint die neue Konfessionskunde äußerlich ausgewogener.

Das eigentliche Problem angesichts der verwirrenden Fülle christlicher Kirchen und Denominationen steckt in Auswahl und Zusammenstellung des schier unüber-

sehbarer Materials. Der „Weg exemplarischer Präsentation“ (8) dürfte trotz seiner Nachteile der einzig gangbare sein. Auf objektive Daten und Informationen, die wenig exemplarisch sind, kann allerdings nicht verzichtet werden. Die Kombination solcher Gegebenheiten mit typischen Beispielen stellt die entscheidende Aufgabe. An den Anfang setzt Heyer eine Skizze der äußeren Geschichte der vierzehn autokephalen Kirchen der Orthodoxie. Auf dieser Grundlage wird anschließend das kanonische Recht, das Mönchtum, Gottesdienst und Theologie dieser Kirchen vorgestellt. Als Kenner der Orthodoxie vermittelt der Verf. damit nicht allein einen beeindruckenden Überblick, sondern bietet einen eigentümlich akzentuierten Einstieg für die gesamte „Konfessionskunde“. Historisch gesehen hätte nahegelegen, zuerst die nichtchalkedonischen Kirchen der Assyrer, Kopten, Äthiopier, Syrer, Malabaren, Malankaren und Armenier zu präsentieren, in denen teilweise ältere Traditionen weiterleben. Aber ein wirklicher Zugang zu diesen weithin unbekanntem Kirchen erschließt sich dem westlichen Betrachter am besten wohl über die Orthodoxie. Jedenfalls ordnet sich dann die Fülle der Erscheinungen leichter. Interessant an all diesen Gemeinschaften ist die allenthalben zu beobachtende Bemühung um Erneuerung, Verlebendigung und Vertiefung.

Im Mittelstück stellt diese Konfessionskunde die Katholische Kirche vor. Für die nichtkatholische Welt hat sich hier vor allem mit dem II. Vatikanischen Konzil und seinen Auswirkungen das früher gängige Bild gewandelt. Ein kurzes Kapitel „Katholizismus im Wandel“ (366–377) thematisiert dieses Problem, nachdem zuvor ein geographisch angelegter Überblick einen Eindruck von der „Weltkirche in allen Kontinenten“ geboten hatte. Eigene Behandlung erfahren Strukturprobleme, Kontroversen mit evangelischer Theologie, das Verhältnis Kirche – Welt, die katholische Frömmigkeit, Tendenzen systematischer Theologie und der Oekumenismus. Allerdings sind nicht alle vorgelegten Informationen zutreffend; die zur exemplarischen Vorstellung herangezogenen und geschilderten Erscheinungen ergeben mitunter ein schiefes Bild. Anzuerkennen bleiben Fleiß und Wohlwollen des Verfassers, doch leider hielt er es offensichtlich nicht für erforderlich, die Darstellung noch einmal in Diskussion mit katholischen Fachleuten zu überprüfen, um sachliche Unrichtigkeiten zu korrigieren und eigene Wertungen mit katholischer Sicht zu konfrontieren. – Die altkatholische Kirchengemeinschaft wird anschließend von einem Altkatholiken beschrieben, ähnlich wie dann die Anglikanische, die Evangelisch-lutherische und die Evangelisch-reformierte Kirche Gelegenheit zur Selbstdarstellung erhalten.

Die Reformationskirchen und ihre Entwicklung lassen sich verständlich nur darstellen unter Rückgriff auf teilweise sehr partikuläre Geschichte, auf bisweilen enge Bedingungen und Umstände, die heutzutage immer wieder vor die Frage stellen, wie weit diese von bestimmten christlichen Ausprägungen nicht ablösbaren Voraussetzungen noch nachvollziehbar sind und übernommen werden dürfen. Die Auswirkung der reformatorischen Bewegung aber zwingt jeden, der dieser Vielfalt fremd gegenübersteht, zur Auseinandersetzung mit Sicht- und Denkweisen, die durchaus als legitim christlich gelten müssen. Um sie sollte es gehen, wenn die Fülle von Informationen aus einer Vielzahl von Kirchen, Aufbrüchen, Gruppen und Tendenzen im letzten Teil dieser Konfessionskunde die Gefahr heraufbeschwört, daß der Leser statt der gesuchten Orientierung im undurchschaubaren Vielerlei steckenbleibt. Gerade die Betrachtung der Sektenszene, die hier außerordentlich breit gefaßt ist und auch noch Freimaurer, Christian Science, Adventisten, Zeugen Jehovas u. a. einbezieht, kann im genannten Sinn ratlos machen.

Die Breite dieses Werkes aber dürfte seinen ersten Wert darstellen, selbst wenn bewußt nicht alle Erscheinungen einfach aufgezählt werden. Ein zweiter Wert steckt in den gebotenen Informationen, die zwar nicht die Konsultation von Fachpublikationen und Lexika ersparen, in der Regel jedoch einen zutreffenden ersten Eindruck vermitteln (der korrigiert werden kann und hier und da korrigiert werden muß). Ein dritter Wert liegt in der anschaulichen Lebendigkeit der Darstellung, wie sie ein gutes Lehrbuch auszeichnen sollte. So werden Grundlagen vermittelt, auf denen einer gern und nicht vergebens weiterbaut. Ein vierter Wert ist die *evangelische* Sicht von Orthodoxie, Katholizismus und Ökumenischer Bewegung, die dem Orthodoxen oder Katholiken zu verstehen gibt, wie er in den Reformationskirchen gesehen wird. Für gemeinsame Gespräche und Aktionen ist das von Nutzen. – Alles in allem wird diese Konfessionskunde zum unentbehrlichen Handbuch werden.

Deshalb ist abschließend noch auf einige Unzulänglichkeiten hinzuweisen, die bei einem Handbuch stärker ins Gewicht fallen. Zahlreiche Druckfehler zeigen, daß die letzten Korrekturen nicht genügend Sorgfalt erfuhren. Grobe Sinnstörungen blieben stehen S. 351 z. 8–10 v. o.; S. 628 z. 20–19 v. u. und S. 680 z. 5 v. o. (wo es „Universalität“ statt „Universität“ heißen muß). Falsch oder unzureichend sind eine Reihe von Namen, Daten und Ortsangaben, wie z. B. S. 438 Massaglia (statt richtig: Passaglia), 471 Zacchi Venturi (statt: Tacchi Venturi), 297 z. 6 v. u. 1864 (statt: 1846), 500 z. 6 v. u. 1946 (statt: 1956) oder 255 Haliarnaß (statt: Halikarnaß), 273 Serrae Malabriae (statt: Terrae Malabriae), 359 Podkarparhien (statt: Podkarparthien), um nur einiges zu nennen. Schwerwiegend wirken sich solche Versehen immer wieder in den Literaturangaben aus, die z. T. unbrauchbar werden. An ihnen ist übrigens ein weiterer Mißstand abzulesen, der darin besteht, daß man sich nicht um einheitliche Schreibung der Eigennamen und in der Zitationsweise bemühte. Solche Einheitlichkeit würde die Benutzung dieser Konfessionskunde wesentlich erleichtert haben. Ähnliches gilt von der deutlichen Vorliebe für z. T. sehr ungewohnte Fremdworte wie etwa Respons (538, 545) für Antwort. Diese Ausstellungen betreffen Erschwernisse für den Gebrauch des Werkes, berühren dagegen die obengenannten Werte als solche weniger.

In einer abschließenden Wertung darf vor allem gefragt werden, wie es mit dem *einen* Standpunkt steht, dem diese Konfessionskunde verpflichtet ist. Wäre es nicht möglich, daß ökumenische Annäherung in absehbarer Zeit erlaubt, diesen Standpunkt als Basis von Konfessionskunde im Gemeinchristlichen zu finden? So nämlich, daß sich Selbstdarstellungen der Kirchen und Gruppen nicht nur additiv zusammensetzen lassen, sondern mit ökumenischer Rücksicht auf die Brüder verfaßt, diesen umgekehrt erlauben, die Selbstdarstellung der anderen als Zeugnis des Christlichen anzunehmen? Anders gesagt: daß der garstige Graben zwischen der Sicht, die man von den anderen hat, und jener, die diese von sich haben, durch soviel gemeinsam Christliches überbrückt wird, daß ein echter Verkehr möglich wird. Insofern diese Konfessionskunde ein Schritt auf dieses Ziel hin ist, wird sie selbst ökumenisch bedeutsam und wirksam sein.

K. H. Neufeld, S. J.

Barcala, Andrés / Montgolfier, Jeannine de / Tronc, Dominique, *Nuevas formas de análisis de textos con cerebros electrónicos* (Publ. de la Universidad Pont. Comillas, Madrid, Serie I. Estudios, 5, Teología, I, 3), 8° (260 S.) Madrid 1976, Eapsa. —

Die Verfasser dieser Studie wollen darin einen Weg zeigen, wie man die modernen Rechenautomaten zur Analyse von Texten in Dienst nehmen kann. Dieser Dienst soll sich einerseits nicht darauf beschränken, daß der Rechner nur das Wortmaterial mit statistischen Angaben und den jeweiligen Kontexten zur Verfügung stellt, wie dies z. B. beim Index Thomisticus geschehen ist (vgl. dazu d. Zschr. 52 [1977] 435 bis 444), andererseits aber auch nicht in einer syntaktischen Analyse der Sätze bestehen, wie dies für automatische Übersetzungen angestrebt wird und eine computergerechte Grammatik zur Voraussetzung hat. Das Ziel ist vielmehr, den Wortschatz eines Werkes, seine sich darin bekundenden Themen und Strukturen durch Maschinenprogramme so aufzubereiten, daß dem Forscher dadurch, unabhängig von seinen vorgefaßten Meinungen, eine Fülle von möglichen Fragerichtungen und Hypothesen der Interpretation nahegelegt werden, die er dann allerdings anhand des Textes selber überprüfen muß. Den Weg dazu wollen die Verfasser durch die Analyse eines kurzen Textes aufweisen und dann die dabei gefundene Methode auf zwei längere Texte auf Tertullian und Ambrosius anwenden (Einleitung, 13–23).

Das 1. Kap. stellt die Instrumente der Analyse vor (25–60). Es betrifft die „Übersetzung“ des Textes in eine maschinengerechte Sprache. Als erstes muß der ganze Text in kleinste Sinnabschnitte („Paragraphen“) eingeteilt werden, die nicht notwendig mit je einem Satz zusammenfallen. Dann werden die eine Bedeutung tragenden Wörter ausgesondert und auf ihre Grundform gebracht (Lemmatisierung). Die Nummer des Paragraphen und die Stellung eines Wortes darin liefert dessen „Adresse“. Nun werden die Beziehungen zwischen diesen Wörtern innerhalb eines Paragraphen definiert. Die Art der Beziehung wird jedoch nur in einer formalen Schematisierung angegeben, um das kombinatorische Verfahren der Maschine zu